Der Paladin.

Von Horace Annesley Vachell.

(18. Fortsetzung.)

Eine Frau von wahrer Empfindung hätte viel zwischen den Zeilen des Briefes gelesen: Lady Matilda konnte in aller Unschuld und Ehrlichkeit nur eins daraus ersehen.

Sie sah ihren Sohn an, nachdem sie zu Ende gelesen hatte, und sagte: „Ach mein armer Junge, wie einfältig du doch bist!"

Harry öffnete den Mund, schloß ihn aber wieder, ohne etwas darauf geantwortet zu haben. Darauf war er nicht vorbereitet. Er und einfältig! Er hielt sich für einen sehr komplizierten und kostspieligen Mechanismus, für das beste Ergebnis, das die öffentlichen Schulen, die Universitäten, der Staatsdienst gezeitigt hatten. Es hatte vieler tausend Pfund bedurft, um diese Vollkommenheit zu erreichen, und er hatte niemals daran gezweifelt, daß das Geld sehr weise angelegt worden war. Und er war einfältig? Herrgott noch einmal!

„Wenn ich sage einfältig, lieber Harry, so meine ich damit, daß dein edler Charakter, dein — dein romantisches Temperament und deine — deine Großmut dich in dieser unglückseligen Affäre vollständig blind machen."

Harry lächelte matt. Wenn die Einfalt sich in Begleitung solcher Tugenden befand, dann war sie eine Eigenschaft, die durchaus nicht zu verachten war.

Lady Matilda fuhr fort: „Ist es dir denn wirklich gar nicht eingefallen, Harry, daß Esther, vielleicht aus dem Grunde Reißaus genommen hat, weil sie sich für unwürdig hielt, deine Gattin zu werden?"

„Was redest du da, Mutter?"

„Aber ruhig Blut, lieber Sohn! Hat mich Esther dir rückhaltlos anvertraut?"

„Ich hab' sie niemals danach gefragt..."

„Natürlich. Du bist eben ein Gentleman. Aber das war doch das wenigste, das sie dir schuldig war. Bist du genau davon unterrichtet, wie sie die letzten beiden Jahre zugebracht hat?"

„Nein. Ich hätte es ja oft gern wissen mögen, dann wieder sage ich mir, es sei besser so. Ich vertraute ihr vollständig."

„Du vertrautest ihr. Nun, dieses bewundernswerte Vertrauen war ja vielleicht nicht so übel angebracht, es mag sie zu diesem Briefe und zu ihrer Flucht inspiriert haben. Mein Liebling, ich glaube, du bist mit Hilfe der Vorsehung einer großen Gefahr entronnen. Suche Esther, sorge für sie, aber heirate sie nicht! Und dann — sie sagt, daß sie dich nicht liebt. Du bist ein Rye, Harry, du hast doch Selbstbewußtsein. Geben wir zu, daß sie, was ich noch lange nicht glaube, allen Erwartungen entspricht — bist du ein Mann, der ein Mädchen verfolgt und gegen ihren Willen zu Heirat zwingt?"

„Nein, so ein gemeiner Mensch bin ich nicht", murmelte unser Paladin.

„Ich an deiner Stelle würde wieder ins Ausland reisen", fuhr Lady Matilda fort. „Ueberlasse es mir, den Leuten ein paar harmlose Lügen aufzubinden. Der Gedanke, daß du Camber und Dorothea demütigende Erklärungen machen sollst, ist mir unerträglich. Ich hab' sie gestern — sie war auf der Durchreise hier — ein paar Minuten gesprochen. Sie war nicht ein bißchen nett gegen mich."

„Sie war Esthers Freundin. Was hat sie gesagt?"

„Ich kann dir ihre Worte wiederholen; ihr Ton war so unangenehm, so von oben herab. Sie sagte: „Ich werde Esther als Schwägerin willkommen heißen und zur Hochzeit kommen"."

„Das ist doch sehr lieb von ihr."

„Lieber Harry, ich kann dir nur beteuern, daß jedes Wort, das sie sprach, jeder Blick, den sie tat, mich in meiner Meinung, daß sie leider ein ganz herzloses Geschöpf ist, bestärkt hat. Ich glaube nicht, daß sie das geringste Gefühl für dich oder für mich hat. Von dir sprach sie höchst geringschätzig. Nein — ich sage kein Wort weiter. Dorothea wird ihre Rolle spielen, das heißt, du kannst heiraten, wen du willst, und sie wird sie als zukünftige Schwägerin willkommen heißen und in einer Toilette zur Hochzeit kommen, daß alle andern Frauen grün werden vor Neid."

„Weißt du, Mutter, daß du Doll unrecht tust?"

„Vielleicht. Aber sie hat geringschätzig von dir gesprochen. Und um noch einmal auf die Affäre zu kommen, Harry. Ich versichere dir, ich würde am allerliebsten gar nicht dreinreden. Ich habe das vollste Vertrauen zu dir, ich weiß, daß du, wie immer, das Rechte tun wirst. Ich bitte dich nur um eines: laß dich nicht fortreißen."

Die Worte waren schlecht gewählt. Harry runzelte die Stirn. Hätte er sich nur damals, nach dem Tode Douglas Yorkes, als er mit Esther auf dem Sofa saß und sie sich trostbedürftig an ihn schmiegte, fortreißen lassen, was für Unglück wäre dadurch von beiden abgewendet worden! Hätte er sich fortreißen lassen, als sie ihre Sinne wieder erlangte und in ihm ihren Retter sah, welche Seligkeit wäre ihm da beschieden gewesen!

„Es ist sehr unwahrscheinlich, daß ich mich fortreißen lassen werde", antwortete er trocken.

„Du erinnerst mich so sehr an deinen armen Vater. Versprich mir wenigstens, daß du dir's vierundzwanzig Stunden überlegen wirst, Harry."

„Das ist vernünftig, das kann man ja immerhin tun."

„Und laß mich wissen, was du beschlossen hast."

„Du hast mich furchtbar aufgeregt, Mutter."

„Ich hab' rasende Kopfschmerzen, Harry."

„Ich weiß nicht, warum ich, gerade ich, so viel zu erdulden habe."

Lady Matilda war eine treue Stütze der englischen Kirche, und wenn das Wetter nicht geradezu scheußlich war, versäumte sie den Gottesdienst am Sonntag nie. Als sie sich in Trigg Court befand, beantragte Constance Malplaquet eines Sonntags eine Partie Bridge; darauf sagte Lady Matilda: „Man muß doch auf die Dienstboten und auf die Kinder Rücksicht nehmen, nicht?" Sie wußte eine ganze Reihe von Bibelworten auswendig, die einem sehr zustatten kamen, so zum Beispiel wenn man einmal neben der Frau eines Bischofs zu sitzen kam. Mit einem solchen Bibelwort tröstete sie jetzt ihren unglücklichen Sohn.

„Mein liebes Kind", sagte sie, indem sie ihn auf die Stirn küßte, „wen Gott liebt, den züchtigt er."

— — — — — — — — — — — —

Der gezüchtigte Paladin dinierte am Abend in seinem Klub. Seine Mutter, mit der er gern einen ruhigen, gemütlichen Abend verbracht hätte, war leider zu einem Diner mit nachfolgender Bridgepartie eingeladen, und in ein Restaurant mochte er nicht gehen. Zu seiner größten Befriedigung war der Klub fast leer; er wollte nämlich ungestört nachdenken. Trotzdem bestellte er sich ein Diner, das seinem gründlichen Verständnis für kulinarische Genüsse alle Ehre machte, und eine Flasche Latour aus dem Jahre 1875, einen wirklich großartigen Wein, der auch dem eingefleischtesten Pessimisten die Schwermut vertreiben mußte.

Am nächsten Morgen stellte sich der Detektiv in Harrys Wohnung mit der Meldung ein, Miß Esther Yorke befinde sich als Pflegeschülerin im Sanatorium in Wimpole Street.

„Sie sind ein geschickter Mensch, das muß ich sagen", bemerkte Harry voller Bewunderung.

Das unvermeidliche Notizbuch erschien.

„Miß Esther Yorke landete in Southampton, fuhr dritter Klasse nach London, stieg in Waterloo Station aus, benützte höchstwahrscheinlich einen Omnibus bis Bedford Street und ging von dort zu Fuß in die Schauspielschule der Miß Miranda Jagg."

„Sie war also bei Miß Jagg? Das wissen Sie bestimmt?"

„Sie sagten mir, daß sie höchstwahrscheinlich hingehen würde, da sie dort einen Koffer mit Kleidern stehen habe. Daraufhin ließ ich das Haus heimlich beobachten. Sie war mindestens zweimal dort."

„Da hört doch alles auf!" rief der Paladin aus.

Die Doppelzüngigkeit der Frauen war unfaßbar. Er konnte es kaum glauben, daß Miranda, eine so verständnisvolle Person, ihn hintergangen hatte. Der Detektiv empfing seinen Scheck und den Dank des Paladins.

„Wenn Sie meiner Dienste wieder bedürfen sollten, Mr. Rye. . ."

„Nein, das ist nicht wahrscheinlich", antwortete Harry.

Er verbrachte eine sehr unangenehme Viertelstunde. Wenn Miranda von Esthers Aufenthalt wußte — warum hatte sie da geschwiegen? Und er war doch so offen gegen sie gewesen! Wenn er sich nicht gewaltig irrte, so bewunderte und achtete ihn Miß Jagg. Diese erstaunliche Verheimlichung ließ also — das lag nun auf der Hand — nur eine Deutung zu: Esther war seiner unwürdig!

Inzwischen war sie ja versorgt. Die Schülerinnen einer Pflegerinnenschule konnten unmöglich verhungern. Außerdem hatte sie eine treue Freundin an der berühmten Schauspielerin Miß Miranda Jagg. Sie hatte ferner den Wunsch, im verborgenen zu leben; ein Gentleman mußte einen solchen Wunsch berücksichtigen. Und einer seiner folgenden Gedanken war: „Hätte auch Alice Godolphin ein so unredliches treuloses Spiel mit mir getrieben?"

Er begab sich nicht ins Ausland, sondern ging jeden Abend in die „Hölle". Lord und Lady Camber kand man einige harmlose Lügen auf; der erstere war vollauf mit der Ausrüstung seiner Jacht und sonstigen Vorbereitungen für seine und seiner Familie Weltreise beschäftigt, und Harry hielt sich diskret von Grosvenor Square fern. Vierzehn Tage später segelte sein Onkel samt Kind und Kegel nach Westindien ab.

Dann nahm unser Paladin einige Einladungen zur Jagd an, aber er schrieb mindestens zweimal wöchentlich an Alice Godolphin, die seine Briefe stets postwendend beantwortete. Diese Briefe hätte jedermann lesen können, solche Muster der Wohlanständigkeit waren sie. Die Billette von Alice waren das gemeinsame Werk von Mutter und Tochter, ein Werk der Liebe und des Ehrgeizes, mit Hilfe eines Wörterbuches und unendlicher Sorgfalt mühsam vollbracht.

Einige Wochen später, unmittelbar vor der Abreise Harrys nach Buenos Aires, kam in London ein Kabeltelegramm an, das eine furchtbare Nachricht enthielt: Während eines heftigen Sturmes in der Nähe der Kleinen Antillen war der „Albatros", auf dem sich Lord Camber und seine Familie befanden, mit Mann und Maus untergegangen.

Mirandas Instinkt hatte nicht gelogen. Harry wurde Lord Cambers Nachfolger in allen Würden und im Majorat, und die Diplomatie verlor einen treuen, wenn auch keinen hervorragenden Diener. Zum erstenmal im Leben fand sich Harry in der Lage, keinen anderen Willen oder Wunsch berücksichtigen zu müssen als seinen eigenen; demgemäß entfaltete er bald eine Zügellosigkeit, die er von seinem Vater, dem blauäugigen Dragonerleutnant, geerbt hatte, und gleichzeitig eine Ritterlichkeit, die von jeher ein besonderer Vorzug von ihm war.

Als Alice ihm einen Brief schrieb, in dem Beileidsbezeigungen und Beglückwünschung einen unsicheren Kampf miteinander führten, fügte sie ein Postskriptum hinzu: „Jetzt werde ich dich natürlich nie wieder zu sehen kriegen!"

Dieses Postskriptum war fast unleserlich, denn es war mit zitternder Hand geschrieben, und Harry konnte deutlich Tränenspuren darauf entdecken. Wir sind es Alice schuldig, der Wahrheit gemäß zu konstatieren, daß sie den Brief überschreiben wollte, aber der weise Rat ihrer Mutter trug den Sieg davon.

Drei Wochen später ließ sich Henry George Augustus Viscount Camber mit Alice, der ältesten Tochter des Albert Snelling, Acacia Gardens, Clapham, in aller Stille trauen.

Die Heirat machte Sensation. Sie gab zu denken. Miß Alice Godolphin war die siebzehnte junge Dame, die ihre Laufbahn im Varietétheater begonnen und sich von dort in den Reichsadel emporgeschwungen hatte. In der Woche darauf erhielt die Direktion der „Hölle" mehr als tausend Gesuche von Mädchen aus allen Ständen, die plötzlich von dem innigen Wunsche beseelt waren, sich als Choristinnen auszubilden. In Theaterkreisen aber wurde das Axiom aufgestellt: es verlohnt sich, tugendhaft zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Sicheres Zeichen.

Unsere Portiersfrau ist — so erzählt ein Berliner — außerordentlich begierig, näheres über unser neues Gegenüber zu erfahren. Der Metzger, der Bäcker und sämtliche Ausläufer, die sich zeigen, werden angehalten und über ihre Erfahrungen mit den neuen Hausbewohnern befragt. Da die Neuigkeiten nur spärlich fließen und noch nicht die Hälfte von dem festgestellt ist, was eine richtige Portiersfrau von den Straßenbewohnern wissen muß, so wird endlich auch der Kehrichtbauer befragt. Was denn das für neue Leute seien, die auf Nummer 15, lautet die Frage. Darauf der Kehrichtfahrer:

„Das sind feine Leute — da müßten Se' mal den eleganten Kehricht sehen!"

— Eingetroffen. — „Wie geht's denn Ihrem Kameraden Appel?"

„Der ist vorgestern in den Alpen abgestürzt."

„Da hatte also Freund Klinger doch recht; der sagte neulich schon: Mit dem geht's bergab."

— Verbesserter Ausdruck. — Denke Dir, der Leutnant X soll sich, seiner Schulden wegen, mit einer häßlichen, aber reichen Alten heimlich verlobt haben.

— Na, das nenne ich schon mehr unheimlich verlobt.

— Im Eifer. — A. (im Wirtshaus) erklärt, Dir die Bilder in der Ausstellung zu erklären — bei seiner Zerstreutheit erklärt er Dir vielleicht auch seine Liebe."

— Der Pantoffelheld. Kellner: „Fehlt hier Bier, meine Herrschaften?"

Ehemann (der eben ausgetrunken hat, zu seiner Frau): „Fehlt hier Bier, liebe Franziska?"

Die Wahrsagerin.

Von Paul Alexandra.

„Ich bin, weiß Gott, nicht abergläubisch!" meinte Fürst André Pawlowitsch, „und dennoch glaube ich daran, daß mich der Fluch einer alten Hexe fast das Leben gekostet hätte."

Diese einleitenden Worte versprachen eine interessante Erzählung. Man war um so gespannter, als Fürst Pawlowitsch, ein guter Weinkenner und sorgloser Lebemann, wirklich nicht für leichtgläubig noch phantastisch galt. An der Art, mit der er die ihn umgebenden jungen Mädchen und Frauen betrachtete, sah man, daß er es verstand, dem Leben die schönsten Seiten abzugewinnen.

„Ja, gewahrsagt," nahm er wieder das Wort. „Ich war damals verlobt und stand als Leutnant in dem Husarenregiment, das mein Onkel mütterlicherseits, er ist heute General, kommandierte. Eines Nachmittags hatte ich mit meinen Kameraden Sviatoff und Polejaieff einen Ritt gemacht, von dem wir froh und befriedigt zurückkehrten, als an einer Wegebiegung unsere Pferde plötzlich scheuten. Quer über den Weg stand ein alter Karren, vor den ein verkümmerter Esel gespannt war. Daneben saß, zusammengekauert beim Gräserpflücken, ein scheußliches altes Weib. Sie betete ein Paternoster und schien nicht im mindesten gewillt, unsertwegen ihre Beschäftigung zu unterbrechen."

„Willst du uns nicht Platz machen, Alte," schrie ihr Sviatoff zu, dessen stärkste Seite Geduld nicht war. Die Alte wandte uns ihr Eulengesicht zu:

„Hütet euch!" zischte sie. Dann änderte sie plötzlich ihren Tonfall und sagte: „Meine Herren, wenn Sie mir jeder einen Rubel geben, werde ich Ihnen wahrsagen."

Ich suchte schon nach einem Geldstück in meiner Tasche, als Sviatoff wütend sein Pferd anspornte und mit prachtvollem Sprung über Esel und Karren hinwegsetzte.

Polejaieff wollte nicht zurückstehen und tat auch den Sprung, und ich brauchte nicht erst zu erwähnen, daß ich ihnen ohne Zögern auf dem gleichen Wege folgte.

Hinter uns stand die Alte mit ausgebreiteten Armen, als wollte sie uns greifen, und schrie mit düsterer Stimme: „Ihr Hunde, ihr werdet alle drei in diesem Jahre sterben, in diesem Jahre werdet ihr alle drei sterben."

Wir antworteten ihr mit einem lauten Auflachen und ihre andere Drohungen verloren sich im Wind.

Einige Minuten später, als wir ein gutes Stück vorwärts geritten waren, wandte sich Sviatoff, der voraus ritt, mit einem Scherzwort auf den Lippen zu uns um, bemerkte dabei einen Baumstamm, der den Weg sperrte, nicht, und prallte mit einem so furchtbaren Ruck zurück, daß wir das Krachen seines Schädels zu hören wähnten.

Der Aermste war auf der Stelle tot.

Aber was für Polejaieff und für mich den Schrecken dieses Unfalles noch erhöhte, war ein spitzes, höhnisches Lachen, das im Augenblick, da unser Kamerad stürzte, uns in den Ohren gellte.

Und mich ergriff, ich weiß nicht weshalb, eine mörderische Wut gegen die schreckliche Alte. Ich ritt ein Stück Weges zurück und hätte sie gewiß niedergehauen, wenn ich sie gefunden hätte, aber die Hexe, Esel und Karren, alles war verschwunden.

Als ich etwas beruhigt und ein wenig beschämt über mein knabenhaftes Ungestüm zurückkam, kniete Polejaieff neben dem Leichnam unseres Freundes, und ich sah an seiner Blässe und dem flackernden Blick, daß auch er seine sonstige Kaltblütigkeit verloren hatte, und daß sich in seinen Schmerz eine unvernünftige Angst mischte, der er vergeblich, wie ich, Herr werden wollte.

„Armer Sviatoff!" sagte er, „er war zu kurzsichtig."

„Ja, wirklich, und dennoch wollte er kein Glas tragen, es mußte ihm ja mal etwas zustoßen."

— — — — — — — — — — — —

Drei oder vier Monate waren ohne ein bemerkenswertes Ereignis verflossen. Ich dachte kaum noch an unser Abenteuer und ich hätte darüber gelacht, wenn nicht der Gedanke an Sviatoff die Erinnerung daran getrübt hätte.

Eines Nachmittags traf ich Polejaieff im Klub und er zeigte ein so auffallendes, zugleich glückliches und doch gedrücktes Wesen, daß ich mich nicht enthalten konnte, zu ihm zu sagen:

„Nun, Kamerad, wohl wieder einmal verliebt?"

Denn man muß wissen, daß Polejaieffs Herz sich häufig beim ersten Blick entzündete.

„Im Gegenteil," antwortete er mir, „es ist alles in Ordnung, sie hat mir für heute abend ein Rendezvous bewilligt."

Sie war die junge Frau eines sehr alten, eifersüchtigen Infanterieregiments-Kommandeurs.

„Nun, warum dann diese düstere Miene?"

Bei dieser Frage näherte sich mir Polejaieff:

„Höre," gestand er mir leise, „ich schäme mich meiner Dummheit — es ist kindisch, aber dennoch — ich habe eine Ahnung, daß mir heute irgend etwas passiert."

Er, den ich stets nur mutig gekannt hatte, war so ergriffen, daß ich nicht daran dachte, ihn zu verspotten. Uebrigens, ohne daß er darüber gesprochen hatte, stieg vor meinen Augen das Bild der Wahrsagerin auf und ich konnte mich eines bangen Herzklopfens nicht erwehren, als ich an die düsteren Worte dachte, die sie uns zugerufen hatte:

„Ihr werdet alle drei in diesem Jahre sterben."

„Geh' nicht zu dem Rendezvous," sagte ich warnend zu Polejaieff.

Aber er hob den Kopf so stolz, daß ich es nicht wagte, in ihn zu dringen.

— — — — — — — — — — — —

Am nächsten Morgen brachten alle Zeitungen den Bericht, daß der vor Wut sinnlose Gatte Polejaieff in den Armen seiner Frau gefunden und ihn mit einem Revolverschuß getötet hatte. —

Der Tod dieses Kameraden, der mir so nahe gestanden hatte, so kurz nach dem Tode Sviatoffs, brachte mich in einen Zustand geistiger und körperlicher Depression, die so stark war, daß sie meiner Umgebung zur Beunruhigung Veranlassung gab.

Ich suggerierte mir vergebens, daß das blutige Ende Polejaieffs für ihn fast ein natürliches war und daß er fast nur durch ein Wunder so oft aus ähnlichen Abenteuern heil hervorgegangen war. Die Beharrlichkeit, mit welcher ich immer wieder an Polejaieff denken mußte, begünstigte die dunklen Ahnungen und Wahnvorstellungen, die mir den Nachtschlaf raubten.

Indessen verging die Zeit, wir hatten nur noch zwei Wochen bis zur Jahreswende und meine Angst, ja, meine Angst, wuchs von Tag zu Tag.

Eines Nachmittags kam mein Onkel, der Kommandeur zu mir.

„Höre," sagte er, „fahre nach Petersburg zu deiner Braut, ich sehe sehr wohl, daß du überarbeitet bist."

Ich ließ mich nicht lange bitten, ich hatte es wirklich nötig, mich zu zerstreuen, ein wenig aus mir heraus zu gehen.

Ich reiste also, und wirklich, das fröhliche Lachen meiner hübschen Xenia ließ mich bald meine schwarzen Gedanken und meine düsteren Ahnungen abschütteln. Ihr verdanke ich es, daß die letzten vierzehn Tage des Jahres für mich sehr angenehm verliefen. Aber ich mußte schließlich daran denken, mich von ihr loszureißen. Mein Urlaub war abgelaufen.

Es war der letzte Tag des Jahres und ich mußte auf jeden Fall mit dem letzten Abendzuge fort.

Nach dem Essen verabschiedete ich mich, aber im Augenblick, als ich fort wollte, suchte ich vergebens nach meinem Säbel, obwohl ich bestimmt wußte, daß ich ihn im Vorzimmer abgelegt hatte.

Er war verschwunden.

Man rückte alle Möbel ab, befragte die Dienstboten — er war verschwunden. Es war nur noch wenig Zeit bis zum Abgang des Zuges, und wir wußten nicht mehr, in welchem Winkel wir noch suchen sollten.

Ich für mein Teil war in einem Zustand von fieberhafter Erregung. Alle meine alten Befürchtungen stiegen wieder in mir auf und ich sah einen geheimnisvollen Zusammenhang mit unfaßbaren Dingen, die sich von einem Augenblick zum anderen vollziehen konnten.

Uebrigens, mein Säbel fand sich noch. Er war in Xenias Zimmer, sie hatte ihn selbst dort versehentlich hingestellt, aber an dem Abend blieb mir keine Zeit, eine Erklärung zu verlangen.

Ich fuhr so rasch ich konnte zum Bahnhof. Im Augenblick, als ich auf dem Perron war, setzte sich mein Zug in Bewegung. So war ich gezwungen, wieder in die Stadt zurückzukehren, und ich verbrachte eine gute Nacht."

Prinz André Pawlowitsch brach seine Erzählung ab, seine Zuhörer zeigten etwas erstaunte Gesichter, über die er lächeln mußte.

„Nun, meine Damen," sagte er nach einer kurzen, wohlberechneten Pause, „Sie erwarteten doch nicht etwa, mich sterben zu sehen?"

„Aber wissen Sie, was ich am nächsten Morgen erfuhr, als ich aufwachte?"

Alle Augen glänzten vor Neugier.

„Genau um Mitternacht war der Zug, den ich verpaßt hatte, entgleist!"

— Abhilfe. Bauer: „Der Holzersepp ist diese Nacht in betrunkenem Zustande in das Wasserloch hineingeraten, das gegen alle Vorschrift nicht eingezäunt ist, und beinahe darin ertrunken... Hoffentlich weiß die Gemeinde nunmehr, was sie zu tun hat."

Polizist: „Freilich! Der Trunkenbold kommt auf die Säuferlist', daß er nirgendwo mehr was eingeschenkt kriegt!"

Fernwirkung des Schalles.

Untersuchungen bei einer Pulverexplosion in der Nähe von Wien.

Am 7. Juni 1912 ereignete sich bei Wiener-Neustadt eine ungemein heftige Pulvermagazinsexplosion. Beobachtungen über die Schallwirkung dieser Explosion werden jetzt in den Schriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien veröffentlicht.

An Hand einer großen Anzahl von Beobachtungen, die auf eine ausgedehnte Umfrage hin eingelaufen waren, konnte vor allem eine außerordentlich große Reichweite der durch die Explosion verursachten Schallerscheinungen festgestellt werden. Selbst die Höhenzüge der Alpen bildeten für die Schallwellen kein Hindernis. Nach den vorliegenden Meldungen wurde der Schall von Wien aus nach Osten bis zu 230 Kilometer, nach Norden und Westen bis zu 300 Kilometer, gegen Südwesten und Süden bis zu 270 Kilometer Entfernung wahrgenommen. Die Orte, von denen Meldungen eingelaufen waren, verteilen sich auf Niederösterreich, Ungarn, Oberösterreich, Böhmen, Bayern (darunter Passau, Landshut und Rosenheim), weiterhin auf das Herzogtum Salzburg, auf Tirol (darunter Kitzbühel), Kärnten, Steuermark, Krain und Kroatien. Der größte Durchmesser des Gebietes, in dem der Schall wahrgenommen wurde, besitzt die Endpunkte Landshut (Bayern) und Csömbr (bei Budapest).

Interessante Beobachtungen ergeben sich aus der Lage der Meldungsorte. Zunächst kann man ein inneres, unmittelbar um den Explosionsherd gelegenes Hörbarkeitsgebiet mit 180 Meldungsorten feststellen. Daran schließt sich ringförmig ein Gebiet, dessen Breite zwischen 100 und 150 Kilometer schwankt, in dem nur fünf Meldungsorte liegen. An dieses Gebiet, in dem allem Anschein nach der Schall fast nicht wahrnehmbar war, reiht sich ein äußeres Hörbarkeitsgebiet von 80 bis 150 Kilometer Breite mit über 300 Meldungsorten. Es zeigt sich also in diesem Falle eine besonders deutlich ausgeprägte Zone des Schweigens, deren Erscheinung auf die wellenförmige Fortbewegung des Schalles zurückzuführen ist.

Anschließend an die Lage der Meldungsorte ergibt auch deren Verteilung im Hinblick auf die Entfernung vom Explosionsherd bemerkenswerte Tatsachen. Man fand nämlich, daß die Anzahl der Meldungsorte nicht, wie man eigentlich vermuten sollte, in der Nähe des Explosionsherdes oder am Innenrande des äußeren Wahrnehmungsgebietes am größten ist und dann nach außen hin allmählich abnimmt, sondern es zeigt sich, daß die Anzahl der Meldungsorte in jedem der beiden Wahrnehmungsgebiete vorerst allmählich zunimmt, in einer Entfernung von ungefähr 45 und 225 Kilometer ihren größten Wert erreicht und dann erst abnimmt.

Ferner konnte die merkwürdige Erscheinung der Schallteilung auf Grund zahlreicher Meldungen eine genauere Untersuchung erfahren, als es bisher bei früheren Fällen geschehen ist. Es zeigte sich nämlich, daß schon in sehr geringen Entfernungen vom Explosionsherd Meldungen über mehrfache Schallwahrnehmungen einliefen, und daß in dem äußeren Hörbarkeitsgebiet diese Vervielfachung des Schalles sehr auffällig zum Vorschein kam. Es konnte nachgewiesen werden, daß einer größeren Entfernung vom Explosionsherd auch eine erhöhte Schallteilung entspricht. Auch ist die Seehöhe des Beobachtungsortes von Einfluß auf den Charakter der Schallwahrnehmung. An höher gelegenen Stellen erdröhnen die Einzeldetonationen weitaus schärfer und reiner als an niedriger gelegenen Orten.

Was die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Explosionsschalles betrifft, so konnte festgestellt werden, daß sie im Vergleich zur normalen Schallgeschwindigkeit im inneren Wahrnehmungsgebiet beträchtlich größer, im äußeren dagegen beträchtlich geringer war.

Schließlich werden noch Einzelheiten über Begleiterscheinungen mitgeteilt: Die Explosionswolke war bis auf 66 Kilometer Entfernung sichtbar, Erschrecken von Tieren konnte bis auf 232 Kilometer, Stehenbleiben von Pendeluhren bis auf 60 Kilometer, Schwingen hängender Gegenstände bis zu 79 Kilometer, Zerbrechen von Fenstern durch den Luftdruck bis auf 48 Kilometer Entfernung vom Explosionsherd beobachtet werden.

Die Esten haben für Gedicht und Gesang nur ein Wort, laulma.

Der Schafbock „Admiral" in Tasmanien erzielte einen Preis von $7500.

Den längsten Schritt beim gewöhnlichen Marsch hat die englische Infanterie mit 84 Zentimetern.

1669 warf der Aetna beinahe eine Milliarde Kubikmeter Lava aus.

In der Provinz Posen gibt es leider noch Schußgeld für 24 Wildarten.

Die älteste Universität der Welt ist el-Ahzar, die mohammedanische in Kairo.

Unsere

Schnittmuster-Offerte

Jedes Muster 15c

Straßenkleid aus zweierlei Stoff. No. 7887.

Die Zusammenstellung von zweierlei Stoffen, wie es heutzutage Mode ist, hat sich als ebenso ökonomisch wie geschmackvoll erwiesen. Manches bereits ab acta gelegte Kleidungsstück, Rock, Jäckchen, breite Gürtel etc., ist dadurch wieder in Gebrauch gestellt worden und feiert mit einem passenden Ergänzungsteil neue Triumpfe. Eine Kombination von einer einfachen Setzejacke und einem Rock aus figuriertem Vollatlas ist in dieser Illustration veranschaulicht. Das Blousenjäckchen ist mit übertretendem Vorderteil gearbeitet, dem Knöpfe und ein feines Börtchen den Abschluß geben. Um den Hals legt sich ein Stickereikragen. Uebereinstimmend damit ist die Verzierung an den Aermeln und der Gürtel. Ein spitz geschnittenes Schößchen, dessen Länge je nach der Größe der Trägerin reguliert wird, fällt über einen einfachen dietbahnigen Rock. Für mittlere Figur werden zu diesem ansprechenden Kleide 6 Yards Stoff bei 36 Zoll Breite gebraucht. Vorräthig ist das Muster in 5 Größen, von 34 bis 42.

Bestellungsanweisung.

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich geschrieben an und schicke den Coupon nebst 15 Cents für jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribüne Pattern Dept
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribüne" Coupon
Ich wünsche Muster No. .....
.... Zoll Brust- oder Taillenweite.
(Jahre .... bei Kindersachen.)
Name .....
No. ..... Straße .....
..... Stadt .....

— In dem letzten Jahre sind eine Reihe isländischer Dichter mit Erfolg an die Oeffentlichkeit getreten und haben so Islands alten Poetenruhm aufs neue zum Erwachen gebracht. Der bedeutendste unter Jung-Islands Dramatikern aber ist Gudmundr Kamban, der bislang so gut wie unbekannt, jetzt plötzlich durch sein soeben erschienenes Drama „Hadda Padda" in aller Munde ist. Es zählt vier Akte und spielt auf isländischem Boden. Das kgl. Theater Kopenhagen hat das Drama bereits zur Erstaufführung angenommen.

— Selbstschätzung. — Ein Herr fällt bei einer Spazierfahrt auf dem Meere über Bord und wird von einem Matrosen mit eigener Lebensgefahr aus dem Wasser gezogen. Als der Gerettete wieder zum Bewußtsein gekommen ist, reicht er dem Matrosen — einen Dollar.

„Was, nur einen Dollar!" ruft dieser enttäuscht.

„„Ach, gib Dich doch zufrieden"", meint sein Kollege, „„der Herr wird am besten wissen, was er wert ist!""

Treffend. Vater: Sieh' mal, mein Sohn, wie gefällt Dir dies Tuch zu meinem neuen Rock?

Sohn (die linke Seite des Tuches betrachtend): Sehr schön, lieber Vater!

Vater: Dummer Junge, Du siehst Dir ja die linke Seite an!

Sohn: Nu ja, Vater — ich krieg'n Rock ja doch erst, wenn er g'wend't ist!